

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Kurze Uebersicht der merkwuerdigsten Begebenheiten

Kurze Uebersicht der merkwürdigsten Begebenheiten,

die sich seit der Herausgabe des letzten Kalenders zugetragen haben.

Im Augenblick, wo die Begebenheiten in Spanien die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich ziehen, werden unsere Leser eine kurze Uebersicht der Angelegenheiten dieses Reichs nicht ungerne lesen. In der Geschichte Unbewanderte, die sich das Jahr hindurch ausschließlich auf ihre Haus- und Brodgeschäfte verlegen, und blos im Winter nach dem Kalender greifen, darin nachzusehen, was denn auch in der Welt Merkwürdiges vorgeht, werden uns Dank wissen, wenn wir ihnen in Kürze den ganzen Verlauf der spanischen Revolution erzählen, damit sie auch erfahren was es mit den Cortes, mit der Glaubensarmee, von denen sie so oft sprechen hören, für eine Bewandniß hat. Denjenigen aber, die als fleißige Zeitungsleser mit den Weltbegebenheiten schon besser bekannt sind, bringt dieser Aufsatz die Vergangenheit wieder in Erinnerung, und stellt den ganzen Verlauf derselben im Zusammenhang unter Augen.

Der Aufsatz ist aus einer neuen Zeitung entlehnt, die seit dem 1. Juli 1823 beim Verleger dieses Kalenders herauskommt, betitelt: „Politisch-litterarische Zeitung des Niederrheins“; sie erscheint alle Wochen dreimal, in französischer Sprache, mit der deutschen Uebersetzung daneben; so zwar, daß Deutsche und Franzosen davon Gebrauch machen können. Hat Jemand Lust dazu, in Deutschland oder Frankreich, der darf sich nur an das ihm nächste Postamt wenden, die werden sie ihm schon zu verschaffen wissen.

„Man hat über die Angelegenheiten Spaniens Verschiedenes gesprochen, und es konnte nicht anders seyn; die Ereignisse dieses Landes sind ein Zwischenfall in dem großen Rechtsstreite zwischen den Königen Europas und einer furchtbaren Verbindung, deren unangesehnes Streben dahin zielt, die königliche Gewalt, als widerrechtlich in ihrem Ursprung, und tyrannisch in ihrer Ausübung, zu zerstören. Da uns heute

obliegt, nach vielen Anderen davon zu sprechen, werden wir uns begnügen, die Hauptzüge in Kürze zu berühren.

Die Spanier, welche zehn Monate früher, durch eine in den Annalen des christlichen Europas beispiellose Verrätherei unterjocht worden waren, griffen im Jahr 1808 zu den Waffen; Männer, Weiber und Kinder kämpften sechs Jahre lang. Kein Franzose ist von diesem Kriege zurückgekommen; welcher nicht irgend einen besondern Zug daraus zu erzählen weiß, der geeignet ist, eine mit Entsetzen vermischte Bewunderung zu erregen.

Während das Volk für die Wiedereroberung seines Landes, seines Eigenthums, seiner Gesetze, seiner Freiheit, seines Königs, seiner Religion und seiner Hoffnungen auf eine bessere Welt sein Blut vergoß, arbeitete eine revolutionäre Flotte in Cadix daran, demselben diese kostbaren Güter zu entreißen, und Spanien unter ein noch schimpflicheres Joch zu beugen als das des Usurpators war. Männer ohne Sendung, sagt ein englischer Geschichtschreiber, hielten in Cadix die republikanische Konstitution von 1812 aufgesetzt. Die Cortes (diesen Namen hatte sich die Versammlung von Cadix gegeben) zernichteten die alten Grundgesetze des Königreichs, und entblößten den König seiner Gewalt, um sie sich selbst und ihren Freunden zuzueignen. Die Rechte der Religion schienen zwar durch einen hochtrabenden Artikel gesichert; es war aber eine leere Formel ohne Bedeutung. Man mußte noch, schrieb einer dieser Volkserneuerer, dem allgemeinen Vorurtheil diese beschämende Huldigung leisten. Später sagte ein Andern: „Der römische Hof mag auf seiner Hut seyn; er weiß nicht, daß der Spanier so viel gesunde Vernunft besitzt; daß er in weniger wie zehn Jahren Arthe ist werden könne.“

So äußerten sich diese Elenden über jene Nation, die in ganz Europa die größte Anhänglichkeit für die Tugenden ihrer Vorfahren hat.

Um so hohe Gedanken zur Wirklichkeit zu bringen, würden sie das Uebrige um ein Geringes hingeben, ja selbst die Selbstständigkeit der Nation aufgeopfert haben; denn man verachtet diese nie geräuschvoller, als wenn sie nicht bedroht ist. Die Cortes waren auf dem Punkte, mit dem Usurpator in Unterhandlung zu treten. „Die zu Cadix versammelten Cortes,“ erzählt Hr. von Pradt, den man nicht der Parteilichkeit gegen die Revolutionsmänner beschulden kann, „die Cortes hatten Deputirte an Joseph Bonaparte, damals Herr von Andalusien, gesandt, welche aber zu Sevilla zurückblieben, als sie Nachricht von dem Sieg erhielten, welchen Lord Bessford den 27. März 1811 erfochten hatte.“

Den 14. Mai 1814, hielt Ferdinand VII. nach der Befreiung aus seiner ersten Gefangenschaft, seinen Einzug in Madrid; er war für seine getreuen Unterthanen ein wahrer Triumphzug; überall wurde der König von einer ungeheuern Menge, die aus allen Provinzen zusammenströmte, mit Freudenruf über seine glückliche Zurückkunft begrüßt, dem einzigen Glück wornach so viele Anstrengungen und Aufopferungen gestrebt hatten.

Die Cortes sahen diesen Ausbruch der allgemeinen Freude mit scheelen unzufriedenen Augen an. Um, wenn es möglich gewesen wäre, die an sich gerissene Gewalt noch länger zu erhalten, hatten sie dem Könige, auf den Gränzen Cataloniens, ihr übermüthiges Dekret vom 2. Februar 1814 angedeutet, worin sie ihm die Bedingungen vorschrieben, unter welchen ihm der Eintritt in seine Staaten gestattet sey, und wodurch ihm untersagt war, seine Gewalt der königlichen Gewalt auszuüben, so lange er nicht der Konstitution den Eid der Treue geleistet haben würde.

Ferdinand, aufgebracht über diese der Krone seiner Väter zugefügte Schmach, und durch die von allen Seiten des Reichs an ihn gelangten Gegenvorstellungen zum Ueberflus belehrt, hatte schon durch ein zu Valencia am 4. Mai erlassenes Edikt das anarchische Gesetzbuch von 1812 abgeschafft. Zu Madrid setzte er die Cortes ab. Ihre Auflösung war das Signal zu allgemeinen Freudenbezeugungen; in jeder Stadt, in jedem Flecken wurde der Konstitutions-Stein unter dem Rufe: Es lebe der König! aus eigenem Triebe vom Volke niedergeworfen.

Spanien stieg an unter dem Szepter seines rechtmäßigen Fürsten wieder Uthem zu schöpfen; aber die Wunden des Staats konnten nur durch die Zeit und eine geschickte Pflege geheilt werden;

die Anhänger der Cortes wendeten Alles an, sie zu verschlimmern.

Mehrere Verschwörungen wurden entdeckt, die Schuldigen verhaftet, vor die gewöhnlichen Gerichte gezogen, und nach den Landesgesetzen bestraft. Es ist zu bemerken, daß bloß zwei Rädelshörer die Todesstrafe ausgestanden haben: Porlier, welcher 1815 die Festung Corogna, und Lafcy, der 1817 die Citadelle von Barcelona zu überrumpeln versucht hatte; ihre zahlreichen Mitschuldigen verdankten das Leben der Gnade des Königs.

Heutzutage kennen, in Spanien wie anderswo, die Aufrührer ihre Hülfsmittel zu gut, als daß sie wegen eines Unfalls verzagen sollten. Einige unter ihnen, welche durch Staatsverbrechen berüchrigt, nach Frankreich sich geflüchtet hatten, wurden von den im Jahr 1819 so mächtigen Häuptern der revolutionären Partei mit jenem Wohlwollen empfangen, das sie durch ihre der gemeinen Sache geleisteten Dienste, und jene die sie noch zu leisten hatten, verdienten. Von Paris aus, als dem Mittelpunkt der allgemeinen Verschwörung, unterhielt man das innigste Verständniß mit der Halbinsel, welche man zu gleicher Zeit mit gottlosen und schändlichen Büchern überschwemmte, den Triumph der neuen Grundsätze zu bewirken.

Unter den noch gefährlichern Verschworenen, welche im Lande geblieben waren, gab es einige, die sich geschickt genug in das Zutrauen des Monarchen einzuschmeicheln, und in seinem Rathe Eintritt zu erhalten wußten. Dieß war die Hauptsache; hintennach seine Vertrauten in die Aemter vertheilen, die Rechtschaffenen davon ausschließen, verderbliche Vorschläge geltend, und die dem öffentlichen Wohl wahrhaft Nützlichen scheitern machen, das Geheimniß des Staats verrathen, den König über die wichtigsten Vorfälle hintergehen, die Warnungen unterschlagen, welche ihm seine treuesten Diener gaben, die Beurtheilungen der Treue und Ergebenheit gegen ihn im Augenblicke verdoppeln, wo man seinen Untergang vollbringt: dieß Alles sind Mittel, die zu allen Zeiten und in allen Ländern den Verräthern zu Gebote standen. Wenn wir sagen, daß die Spanier, so gut wie Andere, davon Gebrauch machten, verläumdten wir sie nicht, denn sie haben sich selbst eine Ehre daraus gemacht, und Mancher hat sich mehrerer Verräthereien gerühmt, als er verübt hatte.

Man wartete nur noch den Zeitpunkt ab, den entscheidenden Streich auszuführen, als die Zusammenberufung eines nach Süd-Amerika be-

stimmten
zubieten
waren M
ger Offiz
aufbrau
bestimm
hingeb
durch ge
den Wan
war es e
leit zu
Schritte
trifft, b
willen,
nach fer
das Zus
thun.

Die
jener, r
mont,
den 20
Doch z
schwach
lang die
ten kon
tions-
Quirog
sich der
der den
worden
das W
Erfolg
ziehen,
Jeman
auf die
Schred
auch s
so erzä
Gener
welche
ren. A
wie er
Mü
Navar
nig v
der C
zerspre
Diebel
In
alten
zu sel
Versc
der P
auch

himmten Heers eine günstige Gelegenheit darzubieten schien. Einige der Anführer desselben waren Mitverschworene; eine große Anzahl junger Offiziere schienen schon gewonnen. Von der aufbrausenden Hitze ihres Alters irrefühler, unbestimmten Vorstellungen von Veräpferung, hingeben, welche der Ehrfucht schmeichelten, durch gegenseitige Vertraulichkeit angefeuert, in den Banden der geheimen Gesellschaften verstrickt, war es ein Leichtes ihre vergangene Unvorsichtigkeit zu benutzen, um sie zu verbrecherischen Schritten zu bewegen. Was die Soldaten betrifft, bei diesen rechnete man auf den Widerwillen, den sie gemeiniglich gegen eine Seefahrt nach fernen Landen haben: das Beispiel und das Zureden der Offiziere sollte das Uebrige thun.

Die so eingeleitete Empörung, das Muster jener, welche etwas später zu Neapel, in Piemont, in Portugal, ausbrechen sollten, brach den 20. Januar 1820 in der Insel Leon aus. Doch zeigte sie sich in ihrem Anfang noch so schwach, daß die Rechtschaffenen einen Monat lang die Hoffnung hatten, man würde sie ersticken können. Der größte Theil der See-Expeditions-Armee blieb in den Schranken der Pflicht. Quiroga, das Haupt des Aufstandes, konnte sich der Stadt Cadix nicht bemächtigen. Riego, der den 27. Januar mit 1500 Mann ausgeschied worden war, Proklamationen auszutheilen, und das Volk aufzuwiegeln, erhielt keinen andern Erfolg, als durch Chiclana und Malaga zu ziehen, und in Cordova einzurücken, ohne daß Jemand geneigt gewesen wäre zu ihm zu stoßen; auf diesem Zuge sah er nichts als Zeichen des Schreckens, den er einflößte. Man setzte ihm auch scharf zu; die umliegenden Gemeinden, so erzählt San Miguel, damaliger Chef vom Generalstab Riego's, waren mit Truppen besetzt, welche die größte Lust bezeugten uns zu zerstören. Wir mußten auseinander gehen, und jeder, wie er konnte, suchen das Land zu verlassen.

Mina, der von Paris abgereist war, um Navarra aufzuwiegeln, konnte sich eben so wenig dort halten; der Graf St. Roman, an der Spitze von 12,000 Mann, schlug und zersprengte zu Anfang des Märzmonats die Rebellen dieser Provinz.

In Wuth entbrannt, ihre Complotte an der alten Biederkeit des spanischen Volks scheitern zu sehen, wagten es endlich die Häupter der Verschwörung, durch einen kühnen Streich sich der Person des Königs zu bemächtigen, wenn auch ein neues Verbrechen daraus entstehen

konnte, und sie den Tod des Fürsten zu beantworten hätten, den im Tumult die Hand eines Boswichters morden konnte. Wir entlehnen hier die Erzählung, die ein sehr glaubwürdiger Schriftsteller von dieser Begebenheit macht.

„Diese Nachrichten (jene nämlich, welche von den beinahe auf allen Seiten unterliegenden Rebellen meldeten), waren dem König nicht bekannt, als den 7. März zweihundert verschworene Militärpersonen verkleidet in den Pallast drangen. Der General Ballesteros, welcher das Jahr zuvor Kriegsminister gewesen, und die königl. Garde mit Leuten besetzt hatte, die der Partei der Cortes zugethan waren, und welcher so eben, auf den verderblichen Rath einiger Minister, als Kommandant von Madrid ernannt worden war, befand sich in diesem Augenblick beim König. „Er tritt hinaus, wie man es in einer sehr genauen Erzählung liest, der Leibwache den Befehl zu geben, diesen guten Leuten, die nur den König sprechen wollten, den Eintritt nicht zu verweigern. Er kommt allein zurück und sagt dem König: „Sire, Alles ist verloren; das Volk im Aufstand dringt hier herein; die Truppen sind gewonnen, und es bleibt kein anderes Mittel übrig als zu thun, was das Volk und die Armee begehren.“ Der König, hierüber aufgebracht, steh schnell auf, und befehlt dem Herzog del Infantado sich an die Spitze der königl. Garde zu stellen. Ballesteros überreicht ihm eine Liste, worauf die Namen der Offiziere dieser Garde eingeschrieben waren, und sagt: „Sire, sie sind alle liberal.“

Man weiß von einem Augenzeugen, daß Ballesteros in diesem Augenblick seine Uhr herauszog, und zum König sagte: „Es bleibt Ihnen nur eine Viertelstunde Bedenkzeit; ein Kanonenschuß wird das Zeichen des Gemetzels seyn.“

Während dieser gräßlichen Szene war ganz Madrid in Bestürzung. Die Revolution gieng im Innern des Pallastes vor, wie in den ehemaligen Reichen des Orients, und zu größerer Wehrlichkeit stellte sich das Haupt der Verschworenen selbst an die Spitze der neuen Regierung.

Sobald die Verschworenen vom Pallaste und der Person des Königs Meister waren, vollzogen sie auf's strengste an diesem unglücklichen Fürsten das Dekret der Cortes vom 11. Hornung 1814, noch welchem er, der Konstitution gemäß, in keinem Stücke seine königl. Gewalt ausüben konnte, bevor er nicht im Schooße der versammelten Cortes die Konstitution beschworen hatte. Der Abkömmling des Pelagius und Ferdinands

des Heiligen war ein gemeiner Gefangener, den man im Pallaſte ſeiner Ahnen genau bewachte. Man wollte nicht einmal bei der Bildung eines neuen Miniſteriums von ſeiner Unterſchrift Gebrauch machen: dieß hieße dem Grundſatze der Souveränität des Volks zuwider handeln, welches Ferdinand noch nicht in ſeiner Würde beſtätigt hatte.

»Balleſteros, Oberhaupt der proviſoriſchen Regierung, fertigt an den General Freyre in Cadix den Befehl ab, die Feindſeligkeiten gegen die Inſurgenten-Armee in der Inſel Leon einzustellen. Der Graf von Abiſbal, welcher die Konſtitution in der Provinz La Mancha, wo Alexander Odonnell ſich befand, hatte proklamiren laſſen, gibt dem von Madrid ausgeſertigten Kurier eine andere Beſtimmung, und ſendet an Quiroga das von Balleſteros an den General Freyre beſtimmte Paket. Dieſe Nachrichten, nachdem ſie in der Inſel angekommen waren, werden ſogleich an die Liberalen zu Cadix berichtet, welche den General Freyre auffordern, die Konſtitution anzuerkennen; dieſer treue General aber, der die Unterſchrift des Königs vermißte, ließ dieſelben zurücktreiben, und hundert fünfzig von ihnen wurden von den königlichen Truppen in den Straßen von Cadix niedergemacht.

»Ueberall zeigte die Armee dieſelbe Treue; nicht eine einzige Stadt in Spanien hatte aufgehört ihre Anhänglichkeit an den König darzutun, als man in den verſchiedenen Theilen des Reichs erfuhr, der König habe die Konſtitution unterzeichnet. Die proviſoriſche Regierung ſchickte in jede Provinz die nämlichen Präſekte, welche darin die oberſte Gewalt bis zur Ankunft des Königs im Jahr 1814 ausgeübt hatten; dieſe ließen die Konſtitution im ganzen Umfang des Reichs ausrufen, wozu ihnen die Gewaltthätigkeiten der Verſchworenen, welche zu den geheimen Geſellſchaften gehörend, ſich in Klubs gebildet hatten, um öffentlich zu berathſchlagen und nach Willkür zu regieren, thätige Hülfe leiſteten.

Indeſſen hatten die ſpaniſchen Revolutionsbeförderer, dem Beiſpiel der franzöſiſchen folgend, nach feierlich ausgerufenen Preſſefreiheit, bei Todesſtrafe verboten, die Gewaltthätigkeiten, welche an dem König zu Madrid verübt worden waren, um ihn zur Unterzeichnung der Konſtitution zu zwingen, durch Druckſchriften, ja ſelbſt durch Privatbriefe bekannt zu machen. So konnte die Wahrheit über die heilloſen Ereignisse des 7. März nur langſam in die Provinzen dringen.

Bald bildeten ſich nach einander die ihres

Namens ſo würdige Glaubens-Armee und andere königlichgeſinnte Heerhaufen, die ſich in allen Theilen Spaniens mit abwechſelndem Kriegsglück erhielten, und deren Daſeyn ſich nicht anders als durch die Gunft erklären laßt, welche ihnen das Volk faſt öffentlich bezeugte. Sie haben der Macht der Cortes bis an's Ende Troß geboten, obſchon dieſen durch die Unterſchrift des Königs die Armee, die Artillerie, die Feſtungen, die Steuern, die Befugniß in England und Frankreich Anleihen zu machen, zu Gebote ſtanden; da hingegen „die Royaliſten, ohne fremde Hülfe, ohne Waffen, ohne Geld, ihre Kraft nur in der Anhänglichkeit „der ſpaniſchen Nation an die Religion und „die Regierungsform ihrer Könige fanden.“

Die Cortes herrſchten alſo in Madrid; eine Regierung voll Unruhe und Verwirrung, wo man nur darüber einig war — zu zerſtören. Zügelloſigkeit für ſich ſelbſt, knechtische Untervürdigkeit für Andere, und Verfolgung der Rechtſchaffenen, dieß iſt die Freiheit, welche die Revolutionsmänner den Völkern zu verſchaffen wiſſen. Der König war gefangen, in ſeinem Pallaſte ſtreng bewacht; von Zeit zu Zeit rothete ſich ein aufgewiegelter Haufe unter ſeinen Fenſtern, und erfüllte die Luft mit ſeinem raſenden Geſchrei und dem gräßlichen Geſang: Traga la, perro! (Verſchlucke ſie, Hund!)

Will man ein Beiſpiel der Behandlung, die er von ſeinen Miniſtern erlitt? Auf die bloße Beſorgniß eines Angriffs von Seite Frankreichs, war man ſchon darüber einverſtanden, den Sitz der Regierung nach Sevilla oder Badajoz zu verlegen. Als ſich der König in dem Miniſterrath vom 19. Hornung dagegen widerſetzte, antworteten die Miniſter froſtig (wie eine genaue Erzählung berichtet), ihr Entſchluß ſey ſchon geſaßt, ſie ſeyen gegen die Cortes verantwortlich, und es ſiehe nicht in der Macht des Königs, eine Maßregel zu verwerfen, welche die hohe Politik erheiſche, und die Cortes, gemäß ihres konſtitutionsmäßigen Rechts für die Sicherheit des Staats zu ſorgen, feſtgeſetzt hatten. „Alſo würde man mich gegen meinen Willen abführen? ſagte der Monarch. Ja, antwortete der Zuſtändigmiſter, und ich würde ohne Bedenken den Befehl Sie geb an den fortzuführen unterſchreiben, wenn es durchaus ſeyn müßte.“ Hierüber entfernte ſich der Miniſter, das Tragalala hertrallernd, während der König Thränen des Unwillens vergoß.

Auf den von den Cortes, am 2. März 1823, gegebenen Befehl, wurde der König, der noch

an eine
Gemah
ſelbe P
ſie lau
Straß
ſahen
oder
men,
Perſon
Wor
Wand
gleichg
welche
Dieß i
erforſch
brachte
ſeinem
leiſtet.
Anhäng
es dere
der hab
tertreib
die Un
darzuſt
gepinſt
konnte,
und de
Ritter
Als
herab
der A
Bergle
die Lib
prabler
gefällig
führten
derſelb
pels un
in Ver
in Spa
eigenes
müſſen
ihre
man ſu
man n
D
partei
Nachri
für un
liches
werden
Der
zukom
ſekbud

an einem Anfall von Gicht litt, mit seiner Gemahlin nach Sevilla geschleppt. Es ist dieselbe Prinzessin, die wir im Oktober 1819, als sie kaum das siebenzehnte Jahr erreichte, durch Straßburg und einen Theil Frankreichs ziehen sahen, um sich auf den Thron Spaniens zu setzen, oder vielmehr um an den Leiden Theil zu nehmen, die heute mehr wie jemals das Loos der Personen ihres Rangs zu seyn scheinen.

Warum schien Frankreich, das doch so viele Bande mit Spanien verbindet, so lange ein gleichgültiger Zuschauer der Bedrückung, unter welcher dieses Reich mit seinem Könige seufzte? Dies ist eine vermessene Frage, die wir nicht erforschen wollen; auch wäre es ein übelangebrachter Vorwurf heutzutage, wo Frankreich seinem Bundesgenossen die uneigennützigste Hilfe leistet. Wir begnügen uns zu sagen, daß die Anhänger der Cortes (denn auch unter uns gibt es deren, wie man wohl weiß), Alles angewendet haben, den Feldzug gegen Spanien zu hintertreiben. Sie waren unter sich einverstanden, die Unternehmung als unmöglich, unsinnig, darzustellen; ihrer Ansicht nach war es ein Hinnegespinnst, an das Niemand im Ernste denken konnte, das nicht mehr in unser Zeitalter paßte, und das sich nur für die Zeiten der irrenden Ritter schickte.

Als aber einmal der König von seinem Throne herab seinen Willen äußert hatte, die Gewalt der Waffen anzuwenden, wenn kein gütlicher Vergleich zu Stande kommen sollte, erhoben die Liberalen ein Zettersgeschrei. Unerachtet der prahlerischen Beschreibung, welche sie so wohlgefällig von der Macht der Cortes im Munde führten, war ihnen die mükliche Schwachheit derselben gar wohl bekannt; das Beispiel Neapels und Piemonts war noch zu neu, um schon in Vergessenheit gerathen zu seyn. Ihre Freunde in Spanien werden also bald unterliegen und ihr eigenes Ansehen in Frankreich dadurch leiden müssen. Ueberdies wurde durch den Krieg selbst ihre Lage gefährlich und schwierig: wie sollte man sich dabei verhalten? welche Stellung sollte man nehmen?

Die innige Verbindung mit der Revolutionspartei in Spanien, gemäß welcher man derselben Nachricht von Allem ertheilte, was in Frankreich für und wider sie geschah, wird nun als heimliches Verständniß mit dem Feinde angesehen werden.

Der selben Mannschaft, Waffen, Munition zukommen lassen, war nun ein vom Straßburgerbuch vorgezeichnetes Verbrechen.

Die Großthaten der spanischen Liberalen anpreisen, schien jetzt mehr als eine verleckte Beschimpfung der französischen Armee, welche gegen sie streiten würde.

Die verabredete Sprachweise endlich, welche erfunden worden war, alle Begriffe zu verwirren, wird nun aus der Mode kommen; die Empörung wird Empörung, die Verrätherei Verrätherei heißen; die Sachen werden mit ihrem wahren Namen genannt, die Menschen wieder dahin gestellt werden, wo sie hin gehören.

Diesem Nebel und noch andern mehr vorzubeugen, schien die Revolution alle ihre Kräfte wieder aufzuwecken: Vorwürfe, Drohungen, Aeußerungen der Wuth, Zeit- und Flugschriften, öffentlich gehaltene Reden, Gerüchte von den Vertrauten ausgestreut, und von den Einfältigen nachgesprochen: nichts wurde vergessen den Schlag abzuwenden, der sie bedrohte.

Die Cortes, hieß es, haben hundert zwanzig tausend Mann Linientruppen, und eine noch größere Anzahl bewaffneter, zum Krieg wohl abgerichteter, Milizen schlagfertig da stehen; und im Nothfall wird jeder Spanier zum Soldaten werden, und sein Leben für die Konstitution von 1812 aufopfern.

Kann man glauben, daß England ruhig zusehn, und nicht alle seine Kräfte aufbieten werde, sich einem Einfall in Spanien zu widersetzen, der zugleich das Interesse seines Handels und seiner Politik beeinträchtigt?

Welcher Gefahr wird ueberdies nicht das Vorrücken eines französischen Heers die Person des Königs Ferdinand aussetzen? hat man nicht dadurch die klüglichen Gewaltthätigkeiten zu befürchten, und könnte nicht ein neuer Königsmord Europa in Schrecken setzen? (woraus man leicht ermessen kann, was die Liberalen von der Freiheit des Königs von Spanien hielten, und die gute Meinung, die sie von ihren Freunden in Madrid hegten).

Nebst diesem lauten Geschrei verbreitete man noch unter der Hand beunruhigende Nachrichten von angeblichen Kriegszuüftungen der nördlichen Mächte, nach welchen die Preußen, die Russen nur den Abmarsch unserer Besatzungen abwarteten, um unsere Festungen zu besetzen.

Man zog die Treue unsrer Armees in Zweifel; schamlose Verleumdung! die sich Jene erlaubten, welche vergebens versucht hatten sie zu verführen.

Man scheute sich sogar nicht, für die Leichtgläubigsten die ungerühmte Nachricht auszubreiten, die französischen und spanischen Soldaten, weit entfernt sich gegen einander zu schlagen,

würden sich brüderlich umarmen, und vereint durch Frankreich ziehen, um die Monarchen der heiligen Allianz zu Paaren zu treiben.

Indessen waren die beorderten Regimenter mit dem lauten Rufe: es lebe der König! aufgebroschen, und giengen munter daher, wie französische Soldaten zu thun pflegen, wenn sie in den Krieg ziehen. Bald sind hunderttausend Mann am Fuße der Pyrenäen vereinigt; die ganze Linie wird von Sr. K. H. Monseigneur, Herzog von Angouleme, ihrem Oberbefehlshaber, besichtigt; der Befehl wird gegeben, den 7. April über die Bidassoa zu setzen, und schon den 10. las der Kriegsminister von der Tribüne der beiden Kammern folgende Depesche ab:

Hauptquartier zu St. Jean de Luz, den 7ten April 1823 um halb vier Uhr Morgens.

Gestern Abends hat sich ein Haufen französischer und italienischer Ueberläufer an der Bidassoa gezeigt, die durch Lieder und aufwühlendes Geschrei die Soldaten des Königs zum Ausreißen locken wollten. Beim Anblick einer vorgeführten Kanone riefen die Elenden: es lebe die französische Artillerie! — Ja sie lebe, entgegnete der General Vallin, aber es lebe auch der König! . . . Feuer! In eben diesem Augenblick rückte eine versteckt gehaltene Kompanie des grenleichsten Infanterie Regiments vor, und verjagte vollends die, welche den Kartätschen entgangen waren.“ (Sieh die große Vorstellung.)

„Meine Herrn, setzte der Kriegsminister hinzu, der König, der stets väterliche Gesinnungen auch gegen seine strafbaren Kinder hegt, hat nicht ohne schmerzliches Gefühl gesehen, daß französisches Blut in jenen Reihen gestossen ist, wo nur Verrätherei Franzosen hinstellen konnte.“

Dieser Kanonenschuß des Generals Vallin hat viele Hoffnungen umgestoßen, viele Läusehungen zerstreut; man ist versucht zu glauben, er habe über den ganzen Feldzug entschieden. Der Heerhaufen unter den unmittelbaren Befehlen des Prinzen ist in ordentlichen Tagmärschen nach Madrid gezogen, ohne einen Kanonenschuß zu hören; und überall empfieng man denselben wie Befreier. Wenn man auf anderen Punkten einigen Widerstand erfuhr, so war es für unsere jungen Krieger eine, ihren Wünschen nach, nur zu seltene Gelegenheit ihre ersten Waffenthaten zu üben. Daher auch die Liberalen, welche so oft die gänzliche Zernichtung bis auf den letzten Mann unserer Armee vorgelagt haben, sich damit begnügen müssen, die Hin- und Herzüge, als Heldenthaten anzupfaffen, welche Mina in Catalo-

nien nothgedrungen thut, um den ihm nachstellenden Regimentern zu entwischen.

So weit geht diese Uebersicht, und nun weiß der geneigte Leser doch woran er ist. Der hinkende Bote will die Geschichte fortsetzen, aber freilich nicht in einem so zierlichen Styl; dieß ist seine Sache nicht; er redet nur so schlicht von der Brust weg, wie's seine Leser von ihm schon gewöhnt sind.

Der Krieg mit Spanien war ein Krieg, wie seit Menschengedenken noch keiner geführt worden ist, und vielleicht auch keiner mehr geführt werden wird. Das Volk und ein großer Theil der spanischen Armee hielt zu uns; diejenigen, die es mit der Konstitution hielten, waren zu schwach, große Heere aufzustellen; sie waren in kleine Haufen zerstreut, die sich entweder in schwer zugänglichen Gebirgen aufhielten oder an die Festungen sich angeschlossen, oder auch in deren Mauern sich einsperrten. Ohne ein großer Rechner zu seyn, kann man sich's an den Fingern abzählen, daß wenn man nur ein Paar tausend, höchstens 10,000 Mann beisammen hat, man nicht 20,000 verlieren kann. Drum fielen auch keine so stattliche Schlachten vor, wie vor Zeiten, sondern nur kleine Scharmügel, wie zum Zeitvertreib. Das ist zwar für die Menschheit gut; und zu wünschen wär's, daß alle Kriege so unblutig ausfielen. Für einen Geschichtschreiber aber, und Salvem für einen Kalendermacher, der seinen Lesern gerne etwas erzähle, wo sie Maul und Nase aufsperrten, und überm Zuhorchen das Atmen vergessen, ist so eine Mißgeburt von Krieg nichts Erwünschliches, besonders wenn die Leser noch an ganz andere Schlachten gewöhnt, und so zu sagen verleckert sind, wo es gewöhnlich hieß: Der Feind hat 20,000 Mann auf dem Schlachtfeld liegen lassen, 30,000 sind gefangen gemacht worden, 150 Kanonen haben wir erobert, u. s. w. — Da war's doch auch der Mühe werth, davon zu erzählen.

Wir haben oben gesehen, daß der Generalissimus Herzog von Angouleme ohne Schwertschreich in ordentlichen Tagmärschen nach Madrid kam. Die Cortes, des Spruches eingedenk; „Weit vom Schuß gibt alte Kriegerleute“, waren damals schon zu Sevilla mit ihrem königlichen Gefangenen; sie hatten zu Madrid ihre Bündel geschnürt, sogleich wie sie vernahmen, daß es Frankreich nun ernst sey, ihrem heillosen Wfsen ein Ende zu machen. Aber auch zu Sevilla war ihres Bleibens nicht

den ihm nach
hen.

und nun weiß
er ist. Der hin
fortsehen, aber
en Scul; die
nur so schlicht
Refer von ihm

Krieg, wo
geführt wor
mehr gefüht
großer Theil
; diejenigen,
ten, waren ge
en; sie waren
entweder in
aufhielten ode
oder auch in
hne ein große
an den Fin
ein Paar tau
stammen hat
. Drum sie
hten vor, wie
Scharmügel,
war für die
n war's, daß
n. Für einen
dem für einen
gerne etwas
aufspieren,
n vergessen,
es Erwünsch
fer noch an
und so zu
bnlich hieß:
ein Schlachte
gefangen ge
n wie erobert,
h der Mühe

er Generalis
ne Schwert
n nach Ma
uched ringe
alte Kriegs
Sevilla mit
e hatten zu
sogleich mit
un ernst sey
zu machen
lebens nicht



VERST

lange; diese Stadt liegt nur etwa vierzig Meilen Weg hinter Madrid; die Franzosen können gut marschiren, und besinnen sich nicht lange; die Cortes besannen sich also auch nicht lange, und zogen nach Cadix. Sie wären gerne noch weiter gezogen, aber dort hat das Land ein Ende und hinten dran ist das weite Meer.

Ueber das Meer wäre zwar noch zu kommen, wenn man Schiffe hat und der Pass offen ist. Dafür war aber schon gesorgt, und ein Duzend französischer Schiffe von verschiedener Größe ließen dort nichts herein und nichts hinaus.

Als soßen die Cortes in der Halle; hinter ihnen auf der Landseite standen 30,000 Franzosen, die keine Schiffe auf dem Meer mit einem halben Tausend Kanonen; und hätten sie guten Voratz an Lebensmittel, so war's gut für sie, denn frische Tomaten sie sich nicht mehr anschaffen; nicht einmal trinkbares Wasser, welches in Cadix bald so selten wurde, wie im Keller des hinkenden Boten der Wein; denn wohlmerkt! Cadix liegt auf einer kleinen Insel, die nur durch eine aufgeworfene Chaussee mit dem festen Lande verbunden ist, und muß sich, wie Venedig, das süße Wasser vom festen Lande kommen lassen.

Der hinkende Bote hätte gerne noch erwartet, seinen Lesern die Befreiung des Königs und das Ende der spanischen Geschichte zu erzählen; aber die Zeit rückt heran, wo der Kalender fertig sein soll, und er muß schließen.

Nur will er noch melden, daß in Portugal, wo auch eine Revolution dem König alle Gewalt entreißen hatte, um sie einer Handvoll Aufwührer in die Hände zu spielen, das Blatt sich plötzlich gewendet hat. Die Königin, eine spanische Prinzessin, mit Bourbonischem Blut in ihren Adern, hatte sich ohne Scheu, mit wahrhaft königlicher Würde erklärt, ihre Ehre und ihr Gewissen ließen es ihr nicht zu, dem Eid der Treue an die aufgedungene Konstitution zu leisten. Dieß und die Verfolgung die man sich hierauf an der hochberzigen Königin auszudenken erlaubte, machte großen Eindruck im Lande; ein wackerer Herr (der Graf von Almarante) stand auf für die königliche Sache, und ganze Regimenter schloßen sich zu ihm; zuletzt gab ein Königssohn, der Infant Don Miguel, den Ausschlag; er entwich heimlich aus dem königlichen Palast, stellte sich an die Spitze der für den König gestimmten Truppen, und drückte gegen Lissabon an. Als die vornehmsten Revolutionenmänner sahen, daß ihr Spiel verlorren war, mußten sie sich eiligst die Taschen, und flüchteten sich nach England; und die Portugiesen, froh sie los zu seyn, riefen ihnen

„Glückliche Reise!“ nach, und setzten noch hinzu: „Kommet bald untermehrer zurück.“ So endigte sich diese Revolution ohne Erschütterung noch Blutvergießen.

Von der Türkei und Griechenland will der hinkende Bote nichts sagen, denn er weiß selbst nicht recht wie es dort zugeht. Hört man die Griechen an, so sind sie Meister; glaube man den Türken, so haben sie die Christenbunde geschlagen. So viel ist sicher, daß der Zerstückungskrieg noch immer fortbauert; von besonderer Bedeutung ist aber nichts vorgefallen.

In Deutschland und dem nördlichen Europa hat sich nichts Erhebliches zugetragen. Also wären wir mit unsrer Uebersicht fertig.

Die treuen Hunde.

Ein Alpenhüte, Dyzniel hieß er, weidete an einem sehr schönen Tage seine Heerde auf dem abhängigen Felsenhühen der Schweizergebirge. Sein treuer Hund war sein Begleiter; die drückende, brennende Hitze der Sonne machte ihn nach und nach schlaf; ermüdet überdies von dem Aestern, legte er sich endlich an den Rand eines furchterlichen Abgrundes auf ein abgerissenes Felsenstück und schlief ein. Ein alter Koboldstrauch gewähete ihm Schatten; neben ihm lag seine Hütentafel mit einem Käse und vier kleinen Broden. Da schlummerte er sanft, während seine Kämmer um und neben ihm herumspazieren und mit ihren Glocken ein liebliches Getöse machten. Sein wachsender Hund lag an seiner Seite und lauserte mit funkelnden Augen. Malschlich sank das Felsenstück, worauf er lag, stieg an zu rutschen, und ach! da stürzte es mit ihm hinunter in den schrecklichen Abgrund, und der Felsen fiel schmetternd auf ihn. — Gräßlicher Anblick! — das blutige Opfer, in Strahlen zerissen, verhauchte auf der Stelle sein Leben. Hinter ihm her, ihm nach sich sein treuer Hund, erschnappte mit der Schnauze sein statterndes Kleid. Aber was konnte das helfen, er war todt. Blutig zerschmettert lag er am Fuße des gräßlichen Abhangs. Lange starrte ihn der treue Gefährte mit nassen und wanderten Augen an; der Wiederhall nur antwortet seinem klaglichen Geheul! Aber vergeblich harrt er auf's Erwachen seines guten Herrn. Er legt sich endlich traurig nieder ihn auf die Erde; ohne die Beode anzurühren, die mit herunter gefallen waren und neben ihm lagen, hungerte er sich zu Tode. Man fand ihn erstarrt; sein Kopf ruhte auf dem Herzen seines Herrn.

Anderer Huten sahen von einem benachbarten Berge diese traurige Begebenheit.

Von einem andern Hunde hat mir ein Freund Folgendes erzählt.

Auf meiner Reise durch die Provinz Basilicata machte ich in dem Städtchen Capello Bekanntschaft mit einem beharften Hutebesitzer, Achille F., der mir folgende Begebenheit aus seinen Jugendjahren erzählte. „In einem trübden Wintertage ging er mit seinem Jagdhunde, Lilla, aus, einiges Wild zu erjagen. Dieß führte ihn in weite Entfernung von der Heimath; der Abend brach herein und er hatte das Unglück, in der Dunkelheit, in einen tiefen, ausgetrockneten Brunnen zu stürzen, wie solche hier zu Lande zur Bewässerung der Felder gegraben zu werden pflegen. Alles Hüllgeschrei war in dieser öden, menschenleeren Gegend vergebens; der schrecklichste Hungertod stand ihm vor der Seele. Lange heulte und bellte Lilla am Schlunde des Abgrundes, in den er gefallen; doch endlich sah er sich auch von diesem einzigen, lebendigen Wesen verlassen und der Verzweiflung Preis gegeben. — Man denke sich die Angst seiner Familie, als schon späte Nacht die Erde deckte, der geliebte Sohn und Bruder nicht zurückkehrte, und Lilla leuchend allein eintrat, und durch die auffallendsten Zeichen der Trauer ein geschehendes Unglück verkündete. Diego, der Bruder, machte sich sogleich, bewaffnet mit allen Knecchten, auf den Weg, denn sicher glaubte man ihn in die Hände der Räuber gerathen; nach allen Richtungen wurden Leute ausgesendet; doch gerade in jene entlegene, mit frischgefälltem Schnee bedeckte Gegend, wo der Unglückliche in Verzweiflung rasete, kam Niemand. Alle Nachforschungen blieben fruchtlos. Achill ward von den Seinigen als todt bedauert. So verwichen sechszwanzig Tage, als bei Tages die Familie sich über das abgehärmte, magere Aussehen des Hundes besprach, wobei man zugleich die Bemerkung machte, daß dieser jeden ihm zugeworfenen Wurf hinwegschleppte, und nicht auf der Stelle verzehrte. Man schloß die Vermuthungen, und Diego ging dem Hunde nach, als er eben wieder mit einem erhaschten Stück Brod hinwegraste. Nicht sobald bemerkte dieß das treue Thier, als es unendliche Freude zu erkennen gab, alle seine schwachen Kräfte zusammennahm und nach einem zweifelhafte Weg vor der bewußten Grube stehen blieb, und das im Munde tragende Brod hinabfallen ließ. Nun ward dem Bruder Alles klar, der Unglückliche ward als halbe Leiche aus seinem Grabe gezogen, und erzählte nun, wie Lilla täglich ihm seine Nahrung überbrachte

und wie er deren Liebe und Treue seiner Rettung zu danken habe. — Unter Thränen sah ich mich der gute Mann in seinen Garten, wo ein marmornes Denkmal die Gebeine dieses Hundes darste, der zwei Jahre nach dieser Begebenheit verstarb.

Die Ratten-Pastete (Eingesandt.)

Daß es im Jahre 1822 nicht nur keinen Mangel an Ratten hatte, in Häusern, Scheunen und auch in gar vielen Köpfen, die von einem gewissen Schwindel eingenommen sind, sondern auch allenthalben in unserm Departement eine so ungeheure Menge von Ratten haufete, und zwar von solcher Größe und Festigkeit, daß sie den schönsten Ratten nichts nachgaben, ist eine so bekannte Sache, daß wenn wir sie läugnen wollten, die leeren Scheunens Kornspeicher, Heubühnen und der Lüge strafen würden, was den angränzenden Provinzen statlich zu gut kommt. Wenn aber schon diese ungeduldeten Gasse unbeschreiblichen Schaden und vieles Leidwesen verursachten, so gaben sie doch zu launigen Scherzen und spaßvollen Neckereien auch manchen Anlaß; zum Beispiel soll unter andern folgendes kleine Geschichtchen dienen.

Ein gewisser ehemaliger Kriegsmann, dessen einzige Freude es heut zu Tage nach ist, seine schöne Heldenthaten in Gesellschaften herauszustrichen, und seine Bekanntschaften mit großen Standespersonen anzupreisen, die er im Auslande während den Feldzügen gemacht hatte, und dem das Maul noch wässert, wenn er von jenen vortrefflichen Kerkerbissen redet, die er da und dort, in dieser oder jener Stadt genossen hatte; erzählte in einem Wirthshause vor einigen Spanvögeln, die sich schon öfters über seine Aufschneiderien erlustigt hatten, daß er einst in einer Stadt mit einem Regiment befand, eine so ausgefuchste schmachtige Pastete gefosset hatte, dergleichen keine aufzutreiben wäre. Die Spatzvögel merkten sich dieß wohl, und witterten schon nach einer ausgefuchsten Pastete, nicht zwar um sie zu kosten, sondern vielmehr ihren Mann, der solche vornehme Sachen schon gewohnt war, zu regieren. Man hielt Rath, welches das beste Fleisch dazu wäre. — Sogleich wurden Ratten und wohl auch starke und fetter Feldmäuse in erforderlicher Quantität herbeigeschafft, ausgepelt, und einem Pastetenbecker durch eine dritte Person überbracht, um eine rechte gute, wohlparwürzte Pastete aus die-

sem Fleische
Esbühnen
Freunden ein
ehren wollte.
wohl gebod
ihre Bek
werden?
Die Pastete
stade gesch
wieder zur
Mann von
gleitungsich
währenden
ein Weibna
Freundlich
mit inande
er zweifeln
sowohl sch
ehemalige
reitet wäre
samt seiner
Augen, un
Wirthshau
hätte, hund
geschnekt,
zußen an.
Weinachse
denregalier
sichte sich
Stücke zer
an mit gro
und die ub
Wah welch
ein Jartes
bei jedem
Jartes, so
unserbofster
Ein ganz
zur Thore
lärmten, a
eingegriffe
gafte die
solche. Sch
insgemein
im außerst
und Aue
wie uns d
schaut. —
abnet, m
muthwillig
weitere vo
schon zum
dieser Treu

seiner Rettung
führte mich
so ein marmor-
bundes deckte,
heit verstarb.

gesandt.)

nur keinen
ern, Scheu-
fen, die von
ommen sind,
erm Departe-
von Mäusen
löse und Fet-
Ratten nicht
e, daß wenn
en Scheunen-
r Lüge strafen
ovinzien statt
hon diese un-
Schaden und
gaben sie doch
en Neckereien
iele soll unter
hen dienen.
mann, dessen
noch ist, seine
en herauszu-
en mit großen
en im Aus-
macht hatte,
wenn er von
et, die er da
stadt genossen
ause vor eini-
sters über
atten, daß er
ner Freunde,
des Departe-
Regiment be-
haste Pastete
aufzutreiben
dieses wohl,
esuchten Pa-
sondern viel-
ehme Sachen
. Man hielt
zu wäre. —
l auch starke
er Quantität
em Pasteten-
rbracht, um
lete aus dies

sem Fleische zu machen, mit Bedeuten, es wäre Eichhörnchenfleisch, für einen Jäger, der seinen Freunden eine stattliche Bewirthung damit machen wollte. — Fertig war sie, wohlgebeizt, wohl gebacken. — Aber wie jetzt dieselbe an ihre Bestimmung bringen, ohne verrathen zu werden? — dafür war auch schon gesorgt. — Die Pastete wird in die Departements-Hauptstadt geschickt, und von da durch den Boten wieder zurück an seine Bestimmung, an den Mann von niedlichem Appetit, mit einem Begleitungs-schreiben, als käme es von dem erwähnten Musikmeister sammt der Pastete als ein Weihnachtsgeschenk, zum Andenken der alten Freundschaft, und zur Erinnerung der ehemals mit einander gegossenen köstlichen Pastete, und er zweifle nicht daran, daß diese ihm nicht eben sowohl schmecken und behagen würde, als die ehemalige, weil sie recht nach der Kunst zubereitet wäre. Welch eine angenehme Ueberraschung? — Schon aß der Herr Bonappetit sammt seiner Familie die Pastete mit gierigen Augen, und freudenvoll lief er in das nemliche Wirthshaus, wo er schon so oft ausgetraut hatte, kündigte die Uebersendung des Weihnachtsgeschenk, oder des Neujahrsmittels mit Entzücken an. — Wie will ich, sprach er, diese Weinachtsfeierstage mich mit meinen guten Freunden regaliren? — Die Feierlichkeit begann, man setzte sich begierig zu Tische, die Pastete wird in Stücke zerschnitten, der Herr Bonappetit fieng an mit großer Herzenslust darein zu beißen, und die übrigen einzuladen, ein gleiches zu thun. Ach, welche eine herrliche Pastete ist diese, welches zartes Fleisch! in meinem Leben, hieß es bei jedem, habe ich noch nichts so Gutes, so Zartes, so Schmachhaftes gegessen. Doch ein unverhofter Austritt störte ein wenig die Eglust. Ein ganzer Schwarm von Katzen stürmte schnell zur Thüre herein, die maugelten, sprudelten, lärmten, als hätte man ein wenig in ihr Recht eingegriffen. Man sah sich einander an, und begahe die schmachhafte Speise, worunter man solche Schwänzechen gewahr nahm, die man insgemein nicht für Leckerbissen hält, und nur im äußersten Falle, z. B. bei einer Belagerung und Aushungerung einer Stadt in Kriegszeiten, wie uns die Geschichte erzählt, nicht verabscheut. — Alles geräth hierauf in Wuth, man ahnete, man verfiel auf den Gedanken eines muthwilligen Spucks. — Die Pastete wird ohne weiters vor das Friedensgericht getragen; und schon zum voraus verurtheilt man die Urheber dieser Frevelthat zur Galeerenstrafe; ein Glück

für sie, daß man sie nicht kannte. Der Pastete-
becker fieng einen Prozeß mit demjenigen an
der ihm das Fleisch überbracht hatte, und ver-
langte 1200 Fr. Entschädigung, weil er fast
keinen Absatz mehr von seinen Backwaren hatte.
Der Sachwalter von jener Partei aber, um
seinen Klienten sicher herauszureißen, ließ sich
erkliche Eichhörnchen schießen, nahm die Felle-
chen mit vor Gericht, und bewies, daß dies
eine Pastete von Eichhörnchenfleisch wäre, von
welchen er die Felle hier vorweise. — Schade,
daß der Sachwalter der andern Partei nicht auch
die nemliche Vorsicht gebrauchte, und Ratten-
und Mäusebälge vorlegte. Die Parteien wurden
endlich durch einen Gerichtsschluß außer Pro-
zeß und Kosten gesetzt, und die Pastete wurde
den Herrn Sachwaltern für Kosten und Gebühr
zu ihrer willkührlichen Verfügung überlassen.
Man sagt aber sie hätten die Fabel von der
Kuster sich nicht zu Nutzen gemacht und die
Pastete ohne weiters in einen Det geworfen, den
ich nicht nennen mag. Wenn der Leser etwa
nicht weiß was das für eine Fabel sey, so
frage er nun den Herrn Schulmeister, der wird
es ihm schon sagen können.

Döschon vermuthlich der geehrte Leser, und
noch mehr die geehrte Leserin, fast einen Eckel
vor den Mäusen über dieser Pastete wird ge-
faßt haben, so muß ich ihnen doch noch folgen-
des Mäusestückchen zum Desser geben; dann
aber verspreche ich ihnen, daß ich sobald nicht
wieder von diesen verhassten Thierchen sprechen
werde.

Die neue Spekulation.

Hat sich der gemeigte Leser voriges Jahr ge-
wundert, daß man mit Mäusen Handel getrie-
ben, und sie Duzendweise verkauft hat wie die
Lerchen: was wird er erst dazu sagen, wenn ich
ihm erzähle, daß man sie zum Haseln und Zwir-
nen anzieht! es lebe die Industrie! Da ist dem
Hrn. Dalton in England eingefallen, in seiner
Baumwollspinnerei, wo ihn vermuthlich die
Mäuse über Gebühr genekt haben, diese Müßig-
gänger zum Fleiße und zur Arbeitsamkeit anzu-
ziehen. Er dachte bei sich: Können Hunde beim
Nagelschmied den Blasebalg treiben, warum
sollte das Mäusegesindel nicht auch arbeiten,
sind sie besser wie jene? Also ließ er sich zum
Versuch ein Paar Duzend feine, leicht bewege-
liche Rädchen machen, brachte dieselben an seinen
Haseln an, und sperrte die Mäuse in die Rädchen
ein. Jetzt mußten die Spitznasen in ihren Rads

Man laufen was Zeug hält, und so für seine Rechnung die Spulen abwinden. Da jede Maus des Monats nur für einen Sou Habermehl zum Futter bekommt, damit sie nicht zu fett wird, sondern hübsch flink bleibt, und die ganze Einrichtung monatlich nur 1 Fr. 25 Cent. kostet, hat der kluge Fabrikant schon ausgerechnet, daß ihm jede Maus jährlich 8 Fr. reinen Gewinn abwirft.

In seiner Berechnung finde ich doch, daß er einen Vortheil in Anschlag zu bringen vergesse hat, der noch aus dieser Einrichtung hervorgeht: er braucht nemlich keine Katzen mehr. In einer großen Fabrik kann man doch weniger nicht als zehn Katzen halten; eine Katze lebt nicht bloß von Mäusen, sondern sie frißt auch Kalbsbraten und Pühner, wenn sie dazu kommen kann; wenigstens muß man doch jeder Katze täglich für eine halbe Sou Nahrungszulage geben: das machte, wenn ich so gut rechnen kann wie der englische Spekulant, jährlich 90 Fr. Ersparniß; was man aber erspart ist auch gewonnen.

Was man sich doch aus zwei bis drei tausend Mäusen für ein schönes Einkommen verschaffen konnte! Schade daß dieselben bei den Buchdrucker-Pressen nicht wohl anwendbar sind, sonst könnte man diese Schmarozer, anstatt daß sie so ganz ohne Respekt Papier und selbst fertige Kalender zu zernagen sich erschrecken, ihnen dieselben zu drucken geben. Der geneigte Leser hätte auch Vortheil davon, denn so spottwohlfeil der Kalender ist, er bekäme ihn noch wohlfeiler, weil der hinkende Bote viel zu billig wäre, den Mauseprofit allein in die Tasche zu stecken.

Die polnischen Juden.

In Polen sind die meisten Industrie-Zweige in den Händen der Juden, denn der polnische Christ ist entweder Edelmann oder Bauer. Wechselgeschäfte, Handel, selbst Wirthe, werden beinahe ausschließlich von Juden betrieben. Die Zeitungen haben uns dieses Jahr folgenden sonderbaren Vorfall erzählt.

„Ein Engländer, welcher auf seinen Reisen durch das Land seine Chatulle, die für mehr wie eine Million Werths enthielt, nicht mitnehmen wollte, vertraute sie in Warschau seinem Wirthe, einem Juden, an, und vergaß vermuthlich sich dafür einen Schein ausstellen zu lassen; denn als er bei seiner Rückkehr sie zurückforderte, läugnerte dieser es rund weg, und stellte sich sehr erstaunt über die Forderung: „Als ich nicht wuß was der Herr sagen will mit

seiner Chatulle; es muß ihm getraunt haben. Ich bin ein ehrlicher Jude; meiner Schwemme, so muß er mir nicht kommen“, u. s. w. Der Engländer fordert ihn vor Gericht; er hatte aber nicht schwarz auf weiß, konnte es auch nicht durch Zeugen beweisen, der Jude hingegen war Meister im Lügner und auf einen Eid kam's ihm auch nicht an. Er fiel also dort mit seiner Klage durch. In seiner Verzweiflung geht der Engländer zum Großfürsten Konstantin, erzählt ihm den Vorfall, und wie er durch seine Unvorsichtigkeit nun ein ruinirter Mann sey. Der Großfürst läßt den jüdischen Wirthe rufen, sucht auf alle mögliche Weise denselben zum Geständniß zu bringen, spricht ihn sogar im Falle eines offenen Geständnisses von jeder Strafe frei. Alles vergebens. Der Fürst stellt sich nun als wäre er von seiner Unschuld überzeugt, und spricht von anderen Dingen. Im Gespräche zieht er seine Uhr aus, und als zweifle er, ob sie recht geht, sagt er zum Juden, er solle doch auch auf der seinigen sehen welche Zeit es ist. Der Jude gehorcht, und der Großfürst scheint an dessen Uhr ein so großes Wohlgefallen zu haben, daß er mit ihm zu tauschen begehrt. Der Tausch war für den Juden offenbar vortheilhaft, auch willigte er ohne Bedenken ein. Ueberdem verfügt sich der Fürst auf einen Augenblick in sein Kabinet, schickt seinen Kammerdiener mit der Uhr zu der Frau des Juden, läßt ihr in dessen Namen sagen, sie möchte doch die bewußte Chatulle dem Ueberbringer mitgeben, er brauche sie um einen wichtigen Handel mit dem Großfürsten zu schließen. Beim Anblick der Uhr ihres Mannes hat die Jüdin keinen Argwohn, und liefert die Chatulle aus. Der Großfürst, der nun im Stande ist den Betrüger zu überführen, bietet ihm noch einmal Gnade an, wenn er gestehen will. Als der Jude aber hartnäckig auf der Abläugnung bestand, und sie abermals mit einem Eide bekräftigte, stellte ihm der Fürst die Chatulle vor; und überantwortete den Ehrenmann dem militärischen Gerichte. Dieses verurtheilte ihn erschossen zu werden, was zwar durch zwanzig Juden.

So traurig an sich jede Hinrichtung ist, so daß kein Mensch einem Delinquenten ein wehmüthiges Mitgefühl versagen kann, so erregte doch dieser verstockte Bosewicht wenig Mitleiden; ja es war beinahe komisch zu sehen wie ungeschickt die mit dem fatalen Auftrage beordneten Israeliten sich dabei benahmen. Der schlecht getroffene Uebelthäter lebte noch zwei Stunden.

raunt haben.
 r Schimme,
 n. f. w. Der
 er hatte aber
 s auch nicht
 hingegen war
 en Eid kam's
 ort mit seiner
 ung geht der
 anzu, er-
 durch seine
 Mann sey.
 Wirth rufen,
 nselben zum
 ihn sogar im
 n jeder Strafe
 stellt sich nun
 erzeugt, und
 esprache zieht
 le er, ob sie
 er solle doch
 Zeit es ist.
 s fürst scheint
 hlgefallen zu
 hen begehrt.
 ffenbar vor-
 Bedenken ein.
 einen Augen-
 en Kammer-
 Juden, läßt
 chte doch die
 mitgeben,
 Handel mit
 n Anblick der
 keinen Arg-
 s. Der Groß-
 Betrüger zu
 l Gnade an,
 de aber hart-
 und, und sie
 igte, stellte
 und überant-
 arischen Ges-
 ssen zu wer-
 den.
 ung ist, so
 ten ein wehr-
 n, so erregte
 enig Mitlei-
 at sehen wie
 usfrag beor-
 thmen. Der
 te noch zwei



Schnurrbart, der Bramarbas, oder das
Recept gegen Aufschneiderei.

In einem freundschaftlichen Zirkel mißbrauchte Herr von Schnurrbart die Leichtgläubigkeit seiner Zuhörer dergestalt durch Erzählungen von Abenteuern, bei denen er, wie er vorgab, selbst Augenzeuge gewesen seyn wollte, daß mehrere unter ihnen sich nicht enthalten konnten, ihm ihre Zweifel darüber zu erkennen zu geben. Der Erzähler wurde böse, und bestand um so hitziger auf der Wahrheit seiner Behauptungen, da der Major Johnson seine Vertheidigung übernommen hatte.

Man wunderte sich nicht wenig über ein solches Ereigniß, da der Major als ein Mann von vielem Geist und besonders als ein Freund der Wahrheit bekannt war. — Die Verwunderung der Zuhörer verdoppelte sich, als er folgendermaßen begann:

„Nach meiner Meinung hat Herr von Schnurrbart große Ursachempfindlich zu seyn; denn es trifft sich sehr oft, daß einem nichts so unwahrscheinlich scheint, als die Wahrheit, so wie ich's aus meiner eignen Erfahrung bezeugen kann.“

„Ich war noch Student in Jena, als ich einst einen kleinen Ausflug nach dem benachbarten Weimar machte, und mich hier in Begleitung des Barons von Pfifferling, der einer meiner vertrauesten Freunde war, nach dem Theater begab, um da einer Vorstellung der Jungfrau von Orleans von Schiller beizuwohnen. Die Rolle der Heldin wurde von Madam Wolf mit so viel Geschicklichkeit gegeben, daß ich mich nicht enthalten konnte, ihr meine ungetheilte Bewunderung darüber zu erkennen zu geben. Der Baron, der für eine andere Schauspielerin eingenommen war, wurde darüber böse, wir zankten uns, und eilten auf der Stelle nach dem benachbarten Park. Es war ein herrlicher Frühlings-Abend, auf unsern Degen stimmte der Schein des Vollmondes — wir schlugen zu, griffen dann zu den Pistolen, und ich streckte durch einen Schuß in die Brust den Baron todt darnieder.“ — „Aber — bemerkte einer von der Gesellschaft — wo bekamen Sie denn in einer so kurzen Zeit die Pistolen her?“

„Ich verbitte, mich zu unterbrechen — versetzte der Major unwillig; — es liegt das und jenes in meiner Erzählung, das sich in der Folge schon von selbst erklärt. — Nun gut, ich sagte, ich hätte den Baron von Pfifferling erschossen. Dieser Zufall versetzte mich in die Nothwendig-

keit nicht allein Weimar, sondern auch ganz Sachsen zu verlassen, weil die Pfifferlinge, wie jedermann weiß, von einer sehr alten Familie abstammen.“ —

Von einer sehr alten Familie? versetzte ein anderer; ich wenigstens kann versichern, davon noch kein Wort gehört zu haben.

„Das kann sehr wohl seyn; aber wenn ich fortfahren soll, so bitte ich Sie, ein Mal für alle Mal, mich nicht zu unterbrechen, weil das Ende das schon aufklären wird, was in dieser Geschichte noch im Dunkel liegt.“

Bei dieser in barschem Ton vorgebrachten Bedingung, sahen sich die Zuhörer unter einander an; der Major schien nicht Acht darauf zu haben, und fuhr, indem er sich gegen Herrn von Schnurrbart allein wandte, folgendermaßen fort:

Ich kehrte nach Weimar zurück; nachdem ich meine Anstalten mit der möglichsten Schnelligkeit getroffen hatte, nahm ich die Post, um nach der Hauptstadt von Oesterreich abzureisen.

Bei meiner Ankunft in Wien, besuchte ich den Apolloaal, der damals anfing von der schönen Welt stark besucht zu werden. Ich hatte kaum Zeit, die glückliche Ausführung des Planes zu bewundern, nach welchem dieß Gebäude zusammengesetzt ist, als mich ein junger Mensch anredete, der sich einen Weg durch die zahlreiche Versammlung bahnte, und fast außer Athem war.

„Ich bitte um Verzeihung! — sagt er — habe ich nicht die Ehre mit Herrn von Johnson zu sprechen?“

„Ja. Was siehet zu Ihren Diensten?“

„Haben Sie nicht zu Weimar den Baron von Pfifferling im Duell erschossen?“

„Ja.“

„Der Baron von Pfifferling war mein Bruder; ich verlange Satisfaction für seinen Tod, und ersuche Sie, mich morgen früh vier Uhr im Prater auf ein Paar Pistolen zu erwarten.“

„Sehr gern“ versetzte ich. Den folgenden Tag stieg ich zu Pferde, und nachdem ich meinen Gegner gefunden, folgte ich ihm nach einer abgelegenen Allee. Wir feuerten, und ich schoß ihn nieder. —

Ich war wirklich sehr betrübt, als ich mich genöthigt sah Wien und seine Freunde zu verlassen, was ich thun mußte, sobald die Geschichte ins Publikum kam. — Ich drückte mich auch wirklich so schnell wie möglich davon. Um mehrere dergleichen Begegnisse zu vermeiden, entschloß ich mich, eine lange Reise vorzunehmen. Ich durchstrich einen Theil Italiens

ohne mich irgenwo zu verweilen; ich kam in Rom an. Eines Tages, als ich in meine Schwärmerien versunken vor der Kaskade von Livoli stand, kam ein junger Mann plötzlich auf mich zu, klopfte mich auf die Achsel, und sagte:

„Um Verzeihung! Hab ich die Ehre, mit Herrn von Johnson zu sprechen?“

„Ja, mein Herr! Was befehlen Sie?“

„Haben Sie nicht im Duell zwei Barons von Pfifferling, einen zu Weimar und einen zu Wien getödtet?“

„Ja, mein Herr!“

„Die Barons von Pfifferling waren meine Brüder; ich verlange wegen ihres Todes Satisfaktion, und ersuche Sie deshalb, auf dem benachbarten Felde ein Paar Pistolen mit mir zu wechseln.“

„Mit großem Vergnügen!“ — gab ich zur Antwort. Ich folgte ihm, wir schlugen uns auf Pistolen, und ich schoß ihn nieder.

Ich nahm nun Post nach Paris. Den Tag nach meiner Ankunft begab ich mich ins Musäum, als ein junger Mensch mir entgegen kam.

„Um Verzeihung! — sagte er — hab' ich nicht die Ehre, mit Herrn von Johnson zu sprechen?“

„Ja, mein Herr! zu ihren Diensten?“

„Haben Sie nicht drei Barons von Pfifferling, einen zu Weimar, einen zu Wien, und einen in Rom im Duell erschossen?“

„Ja, mein Herr!“

„Die Barons von Pfifferling waren meine Brüder; ich verlange Satisfaktion, und ersuche Sie, diesen Nachmittag um drei Uhr mit Pistolen im Gehölze von Boulogne zu erscheinen.“

„Mit vielem Vergnügen!“ — versetzte ich. Nach Lische begab ich mich an den bezeichneten Ort. Mein Gegner war schon da; wir feuerten, und ich streckte ihn zu Boden.“

Da ich keine Lust hatte, noch einen Baron von Pfifferling in die andere Welt zu schicken, so hielt ichs fürs Beste, das feste Land ganz zu verlassen; dem zu Folge eilte ich nach Calais, wo ich mich einschiffte, und wohlbehalten zu Dover ankam.

Es schien anfangs, als wenn ich keinem mehr von der Familie Pfifferling begegnen würde, der den Tod seiner Brüder zu rächen Lust hätte, oder daß wenigstens die Nachricht von meinen Zwistigkeiten mit ihrer Familie noch unbekannt wäre. Indessen eines Tages, als ich Schach spielte, erhob ich die Augen von ungefähr, und war nicht wenig überrascht, einen jungen Mann zu erblicken, der mich unverwandt ansah,

„Mein Herr! — sagte ich zu ihm, indem ich schnell aufstand — warum sehen sie mich so starr an?“

„Hab' ich nicht — fragte er seinerseits — die Ehre, mit Herrn von Johnson zu sprechen?“

„Ja, mein Herr! Was wollen Sie von ihm?“

„Haben Sie nicht im Duell vier Barons von Pfifferling, einen zu Weimar, einen in Wien einen zu Rom und einen in Paris erschossen?“

„Ja, mein Herr!“

„Die Barons von Pfifferling waren meine Brüder; und ich will Satisfaktion wegen ihres Todes haben, von welchem Sie die Ursache waren. Kommen Sie mit mir auf mein Zimmer, damit wir einige Angeln wechseln können.“

„Mit großem Vergnügen! — gab ich zur Antwort. Lassen Sie mich nur meine Partie zu Ende spielen, dann wollen wir diese Kleinigkeit beseitigen.“

Er schlug ein; und nachdem die Partie zu Ende war, gieng ich mit ihm in ein Zimmer des untern Geschosses, wo wir auf einander feuerten; und — — —

„Und ich schoß ihn nieder!“ — unterbrach ihn hier Herr von Schnurrbart lächelnd, als der Major innehielt, um ein Mal zu niesen.

„Ich blüte um Verzeihung! — versetzte der Major — dieß Mal war's der Baron, der mich niederschloß.“

Der verwechselte Narr.

In England, in der Grafschaft Hertfordshire hat sich unlängst folgende drollige Geschichte zugetragen. Es war dort ein Narr, dessen Berücktheit von der Art ist, daß sie die öffentliche Ruhe störte, daher hatte man den Befehl ertheilt, ihn in ein Irrenhaus einzusperren. Man packte ihn, und machte sich mit ihm auf den Weg. Der Narr und sein Hüter kommen im Ort an, steigen im Wirthshause ab, und gehen im nemlichen Zimmer zu Bette. Während der Hüter fest schläft, steht der Narr auf, ergreift die Brieftasche des Hüters, nimmt den Haftbefehl heraus, kleidet sich an, begibt sich zum Oberaufseher des Tollenhauses, und kündigt diesem an, daß er den Befehl hat ihm einen Berückten zuzuführen, der in dem und dem Gasthof logirt. „Aber, sagt' er zum Oberaufseher, nehmen sie sich wohl in Acht, es ist ein sonderbarer Narr, er hat manchmal seltsame Anfälle. Glauben Sie, daß er in diesem Augenblick behauptet, ich sey der Narr, und er habe den Auftrag mich hierher zu führen; aber sie sehen ja den Befehl,

„dessen ich der Ueberbringer bin. Ich ersuche
„Sie also mich zu begleiten, und Mannschaft
„mitzunehmen, auf den Fall, wenn er sich wi-
„dersetzen wollte.“

Man begibt sich an den angezeigten Ort, er-
greift den Hüter, alles Sträubens ungeachtet;
vergebens betheuert er bei gutem Verstand zu
seyn; man führt ihn ab, und schließt ihn in
den zur Narrentur bestimmten Ort ein; je mehr

er seine gute Vernunft betheuert, je mehr er
sich stäubt, je mehr Gießbäder muß er aus-
halten. Indessen begibt sich der wirkliche Narr
nach Hause, sehr zufrieden mit seiner listigen
Verrichtung.

Dem Hüter gelang es endlich, die Vorger-
setzten von der Wahrheit zu überzeugen; aber
beinahe hätte er über dieser Begebenheit der Vers-
tand wirklich verloren.

Die schlimme Wahl.

Nach! strenge richtet die Gerechtigkeit!
Drum hüter euch vor ihrem Flammenschwerte,
Denn Tag und Nacht ist sie bereit.
Beglückt, der nie sie fühlen lehrte.

Der Mausche Pöbche Kumpel war gewohnt
(In Allem sonst grundhehlich und bescheiden),
Nur die Dukaten etwas wenig zu beschneiden;
Und wirklich hatte sich's der Mühe schon gelohnt.
Denn kurz und gut, ich sag' es Ihnen,
Wie, frag' ich, könnt' er mehr verdienen?
Auch streng er an in Feilen und Gewichtern
Sein größtes Söhnchen wohl zu unterrichten.
Das Söhnchen lernte wißbegierig auch:
Beschneidung ist ja jüdischer Gebrauch.
Dft sprach er: „Schmulge hoik, de kriegt's gezeit,
„Aß de Dukatercher ofer seyn noch so leikt,
„Halt's Maul vor an die ane Seit der Wag, und blos,
„So steiht das Züngelche gleich, vor wichti bring's d'se los.“

Doch ist ja nichts so rein und fein gesponnen,
Es kommt, das Sprichwort sagt's, doch endlich an die Sonnen.
Genug, es kam heraus, daß er die Leut betrogen.
Und Mausche Kumpelche ward vor Gericht gezogen.
Viel sprach sein Advokat, ihn von Galeer und Eisen
Noch mit Manier herauszureißen;
Doch seine Unschuld wollt' sich nicht beweisen.
Obgleich er nicht ein halbes Wort gestand,
Ward er schuldig unanimiter erkannt.
Die Richter giengen weg streng zu deliberiren,
Denn abgewiesen war sein oft versuchtes Schmierern.
Bald kamen sie zurück, es sezet sich ein jeder,
Nun ließt der Präsident das Urtheil vom Ratheder:
„Nach dem Geseze richtig streng erwogen,
„Daß Mausche Kumpel Land und Leut betrogen,
„Kann eine scharfe Züchtigung nicht fehlen;
„Doch hat von dreien Strafen Eine er zu wählen:
„Er muß in des Gefängniß's engsten Kasten
„Nur viermal vier und zwanzig Stunden fasten;
„Doch wenn er ~~ist~~ das Fasten nicht will wählen,
„So laßt er hundert Prügel auf sich zählen;
„Und fürchtet er sich vor des Bengels Qualen,
„So muß er tausend Thaler zahlen.“

je mehr er
uß er auß-
effliche Narr
einer listigen

die Borge
eugen; aber
zeit der Vers

„Harr Presedent, i waas schun was i thur,
„Ist seh mer in's Gefängniß, und fascht in Ruh;
„Harr Presedent, i hab en gar ä kochbre Maged,
„I waas, i la das Faschte gut vertrage.
„Harr Presedent, i will's ä Mol probire
„An will de lange Tag halt viermal repedire.«
Nun werden ihm die Hände zugeschnürt,
Und er in's Hungerkübchen abgeführt.
Am ersten Tag gieng's mit dem Fasten gut;
Doch schon am zweiten sank der Muth;
Am dritten „Waih geschrien, das nimmt a übel End :
„Geht hin, i sterb, au waih! ruft de Harr Presedent. —
„Harr Presedent, i bin taud, i kann's nit ertrage,
„Ganz eingeschrumpt und eingehuzelt ist mai Maged.
„Dram losse se mer gleich ze esse gebe
„I loß mer lieber prügle bei mein lange Lebe.«
Nachdem durch Speis' und Trant der Hunger war verbannt,
Ward Mausche Löbche Rumpel in den Dack gespannt.
Da saß er nun gestauchet, — still,
So wie ein Frosch, der eben springen will.
Der Schinder kommt, der arme Sinder bebet,
Als er zum ersten Mal den dicken Prügel hebet.
Er hauet drauf — „au waih!“ er hauet drauf — „au waih!“
So geht es Schlag auf Schlag, so geht es Schrei auf Schrei,
Bis das man fünfzig zählt. „Au waih, Harr Presedent,
„Zeh bin i daut, au waih! das nimmt ä böses End.
„Ach, lieber Mann, schla net mer druf
„An waih, au waih, wie laaf ich uff!
„No was schlactt er noch auf eine daube Mensch?
„Mit außgehalten seyn so fürchterliche Quale,
„I will ja gern die tausend Thaler zahle.«
Nun wird das Prügeln unterlassen,
Und er aus seinem Dack gespannt.
Ihm folgten Steine, folgte Schand,
In dem Nachhauseweg durch alle Gassen.
Dahem ward er auß's Ruhebett gelege,
Und einen Monat lang gesalbet und gepflege.
Nachdem die jammervolle Zeit verstrichen,
Kam Mausche mit dem Geld zum Präsident geschlichen.
Er zählt es dar, den Blick zur Erd gewandt,
In Kummer, Traurigkeit und Schmerzen;
So oft ein Thaler kam aus seiner Hand
Kam auch ein Seufzer tief aus seinem Herzen.
„Harr Presedent! do is es Geld, se kennes selber zehle,
„An sehn as nor 50 anzige Kreuzer fehle;
„I hab, weil mer mich hot so ferchterlich geschloge,
„An Kreuzer Agio per Prügel abgezoge.«
Nichts half, ihm ward trotz Klagen, Bitten, Flehn,
Nuch nicht der letzte Heller nachgesehn.
Noch mußte er, nebst Kosten bei Gerichten,
Den Fastenwärterlohn und's Prügelgeld entrichten.